

# Bei der "Glattal" in Zürich 51

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102435>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erledigt. Nach einem kurzen Morgenspaziergang haben wir das Frühstück bewältigt und frisch gestärkt den von der Stadt Ulm gestellten neuen Autobus der Magyruswerke, 8 Zylinder 150 PS, bestiegen, um in einer Rundfahrt bis 12 Uhr die Ruinen der zerstörten Stadt zu besichtigen, aber auch den großen Aufbau von Ulm in Augenschein zu nehmen. Auch hier, wie in den früher besuchten Städten, beanspruchte der Wiederaufbau große Opfer und Mittel. Während in früheren Jahren Etappen mit etwa 59 Quadratmeter Wohnfläche zu 25 DM Miete abgegeben werden konnten, von denen im Kriege 35 Prozent total zerstört und 65 Prozent stark beschädigt wurden, kosten die neuen Wohnungen per Quadratmeter Wohnraum 80 Pfennig bis 1,10 DM. Die 1192 Wohnungen, die die Heimstätte Ulm per 1952 zählt und von denen in den letzten 5 Jahren 515 neu gebaut wurden, werden zu 55 Prozent von Arbeitern, 20 Prozent Beamten, 19 Prozent Privatangestellten und 6 Prozent sonstigen Mietern bewohnt.

Der Mietzinseinzug erfolgt in diesen Wohnungen durch die Hauswarte, die bis zum Zweiten des betreffenden Monats zu 99 Prozent die Mieten erhalten haben und pro Wohnung und Jahr 3 DM für den Einzug erhalten. Die Arbeitsvergebung erfolgt an die Handwerker 3 Prozent billiger als die Richtpreise sind, da die Genossenschaft ein pünktlicher und sicherer Zahler sei. Die Finanzierung erfolgt zu

38 Prozent I. Hypothek zu 6½ bis 8 Prozent  
20 Prozent Marshall-Hilfe  
12 Prozent öffentliche Gelder

10 Prozent Firmengelder für Angestellte, die eine Wohnung erhalten, und  
20 Prozent Eigenkapital, das die Genossenschaft aufzubringen hat.

Als Baumaterial für den Rohbau werden hauptsächlich Trümmersteine verwendet; die Wohnungen sind Einfachstwohnungen.

Auf dem Eselsberg hat die Stadt für Flüchtlinge vom Juni bis Dezember 500 Wohnungen auf felsigem Terrain gebaut mit 55 Meter Zwischenräumen, vierstöckige Häuser, die von den Bewohnern, die dankbar sind, wieder ein ganzes Dach über dem Haupt zu haben, als herrliche Wohngelegenheit entgegengenommen werden.

Diese ganze Bauweise befriedigt die Behörden von Stadt und Baugenossenschaften nicht. Da man heute einfach rasch handeln muß, fragt man sich, wie lange diese Wohnungen halten und vermietbar sind, wenn endlich wieder einmal normale Zeiten kommen.

Nach dem andauernden Umgang mundete das kräftige Mittagessen um so besser. Unser Vorsitzender dankte nochmals den Behörden und Verbandsmitgliedern für die sehr lehrreichen Führungen. Rasch ging mit unserem Wagen, der gegenüber dem Magyrusbus wie ein holpernder ausgedienter Straßenbahnwagen vom Zürcher Rößlitram aussah, den heimatlichen Gefilden zu, die Mappen voller Schriften, die einer Verarbeitung warteten und die Köpfe voll von all dem Gehörten, Gesehenen, wirklich Schönen und leider auch unsinnig Zerstörten.

*Emil Sager*

## UMSCHAU

### Bei der «Glattal» in Zürich 51

Schwamendingen war einst ein stilles Bauerndörfchen, abseits vom Verkehr gelegen, verkannt und verschupft. Ein großer Teil der Gegend, in der jetzt die schönen Wohnquartiere liegen, war Sumpf- und Streuland. Der Berichtstatter, der in der Nähe aufgewachsen ist, hätte sich damals nicht träumen lassen, daß hier noch zu seinen Lebzeiten prächtige Wohnanlagen mit Grünflächen und blumenreichen Gärten sich ausdehnen würden. Noch im Jahre 1900 zählte die Gemeinde nur 1042 Einwohner, 1930 schon 2460 und im Jahre 1951 waren es bereits 16275. Für sie braucht es nicht nur Wohnungen, sondern auch Geschäftslokale, Kindergärten und Schulhäuser sowie eine entsprechend große Post. Der Präsident des Quartiervereins erklärte, als er als Lehrer nach Schwamendingen gekommen sei, habe die Gemeinde nur vier Lehrer gehabt, seither hätten sie sich aber vermehrt wie die Meerschweinchen, das heißt es sind ihrer bereits etwa 60. Im Jahre 1895 wurde der erste Briefträger angestellt, heute ist der Personalbestand des Postamtes Zürich 51 auf 17 angestiegen.

Die meisten Wohnanlagen sind hier durch Baugenossenschaften erstellt worden. Eine davon ist die Baugenossen-

schaft *Glattal*, Zürich, die unter ihrem initiativen Präsidenten, Arnold Achermann, nun im ganzen bereits 1005 Wohnungen, 7 Kindergärten und 42 Läden und andere Lokale erstellt hat. Anlässlich der Fertigstellung der letzten Etappe in dem von der Winterthurer- und der Dübendorferstraße gebildeten Dreieck lud sie die Behörden, die Banken, die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sowie die Presse zu einer Besichtigung ein. Es darf gleich vorweg gesagt werden: Die «Glattal» darf stolz sein auf das, was sie geschaffen hat. Dem Besucher fällt sofort die von der Architektengemeinschaft A. F. Sauter & A. Dirlir und Jakob Kristol vorzüglich durchstudierte Raum- und Fassadengestaltung auf. Städtebaulich erfreulich ist besonders auch die Lösung in der Spitze des Dreiecks, wo nicht ein hohes Gebäude, sondern das eingeschossige Postgebäude mit einem davorliegenden Gärtchen den ersten Blick des Besuchers fangennimmt. Die vier Mehrfamilienhäuser mit 2 Vier-, 12 Drei- und 2 Zweizimmerwohnungen bilden mit einem eingeschossigen Zwischenbau mit Läden und Garagen und dem Postgebäude eine gut aufgelockerte Gruppe, die dem Gelände angepaßt ist.

*Der Garten ist eine Erweiterung  
der Wohnung*



Foto Homberger  
Zürich 51, Dübendorferstraße 11

Die Grundrisse der Wohnungen sind zweckmäßig, und die Ausstattung entspricht trotz ihrer Einfachheit doch den Anforderungen, die der Mieter heute berechtigterweise stellt. Eine Neuerung dürfte Nachahmung finden: In den Küchenfenstern sind die Vorhänge zwischen den Verglasungen angebracht, was das lästige Anlaufen der Scheiben verhindert und offenbar auch die Stoffe schont. Jede Wohnung hat ihren Balkon. Die Küche hat eine eingebaute Sitzbank für zwei Personen. Die Böden in den Wohnzimmern sind mit Kleinparkett, diejenigen der Schlafzimmer mit Linoleum belegt. Der 100-Liter-Boiler im Badzimmer spendet Heißwasser auch zum Wandbecken und zum Schüttstein. Es wird mit Gas gekocht. Die Aufhängevorrichtung für die Vorhänge gehört zur Wohnung. Alle Türen sind mit KABA-Schlüsseln abschließbar.

Die Wohnungen sind von Kanton und Stadt mit je 5 Prozent subventioniert. Die Durchschnittsmietzinse betragen 1404 Franken für die Zwei-, 1656 Franken für die Drei- und 1884 Franken für die Vierzimmerwohnung. Es ergibt sich dabei eine Bruttorendite von 6 Prozent.

Drei Wohnungen wurden möbliert gezeigt. Solche Ausstellungen sind sehr zu empfehlen, denn leider muß man

immer wieder feststellen, wie unzuweckmäßig, unheimelig und geschmacklos die neuen Genossenschaftswohnungen möbliert werden. Beim Einkauf der Aussteuer denkt man nicht daran, daß die Arbeiter- und Angestelltenwohnungen der heutigen Zeit aus Kostengründen nicht mehr die Ausmaße wie zu Großmutterns Zeiten haben. Der Möbelhändler schwatzt seinen Kunden das auf, woran er am meisten verdient. Die Folge ist, daß man sein ganzes Leben lang unpraktisch wohnt. Mit wirklich guten Beispielen von Wohnungsausstattungen könnte man sicher einen guten Einfluß auf die jungen Leute ausüben. Wie schwer es aber ist, die richtige Ausstattung zu bekommen, zeigte auch die Ausstellung der «Glattal». Es wäre sicher eine dankbare Aufgabe für die Innenarchitekten, einmal eine Anzahl von Ausstattungen zu entwerfen, die in die neuen Wohnungen hineinpassen und weder zu pompös noch zu nüchtern, noch zu charakterlos sind.

Daß die «Glattal» mit der Zeit Schritt hält, zeigt die Tatsache, daß sie auch hier wieder nicht nur Wohnungen, sondern auch Läden erstellt, die sie vermietet. Ein Novum für die Schweiz dürfte es sein, daß bei der «Glattal» auch die eidgenössische Post Mieterin geworden ist. Gts.

## Wohnungsnot und sozialer Wohnungsbau in Basel

Der Große Rat des Kantons Basel-Stadt hat am 18. September 1952, auf Antrag seiner «Kommission für die Förderung des Wohnungsbaues» — der Basler nannte sie auch schon «Großratskommission zur Verhinderung des Wohnungsbaues» — im Rahmen einer sogenannten «Aktion für die Erstellung staatlicher Wohnungen für Mindestbemittelte» die Erstellung von 176 Wohnungen mit billigen Mietpreisen beschlossen. Der Beschluß wurde dem Referendum unterstellt, so daß man im günstigsten Falle erst Anfang November weiß, ob die Wohnungen erstellt werden können. Dieser Beschluß hat folgende Geschichte:

Im Mai 1951 hat der Regierungsrat dem Großen Rat

einen ausführlichen Bericht über den Stand der Wohnbaufrage im Kanton und über die im damaligen Zeitpunkt nach seiner Auffassung notwendigen staatlichen Maßnahmen vorgelegt. Er beantragte die Gewährung eines Kredites von 840 000 Franken für die Subventionierung von 100 billigen Wohnungen unter Ausschluß des Referendums und in einem zweiten Antrag die Bewilligung eines Kredites von 3 360 000 Franken für die Subventionierung von etwa 380 billigen Wohnungen. Der zweite Antrag hätte dem Referendum unterstellt werden sollen. Es war beabsichtigt, diese rund 500 Wohnungen durch gemeinnützige Wohngenossenschaften erstellen zu lassen. Am 5. Juli 1951 lehnte der Große Rat ein